

„Wie fühlt es sich an, neben dem Bundespräsidenten zu sitzen?“

NACHGEFRAGT bei Dr. Odo Weyerer aus Freising, der bei einem Bankett mit Frank-Walter Steinmeier plaudern durfte

Freising – So einen Tischnachbarn hat man nicht alle Tage. Der Freisinger Arzt Dr. Odo Weyerer kam kürzlich in den Genuss, neben Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier zu sitzen. Weyerer war als einer von zehn ehrenamtlich Engagierten aus Bayern Teil einer Delegation in Hamburg. Wie mehrfach berichtet, kümmert sich der Freisinger seit geraumer Zeit ehrenamtlich mit seinem spendenfinanzierten Medmobil unter anderem um die gesundheitliche Versorgung von Obdachlosen.

In diesem Rahmen lernte er auch Bundeskanzler Olaf Scholz, Bundestagspräsidentin Bärbel Bas und weitere Regierungsmitglieder kennen. Doch es war Steinmeier, der

sogar am Tisch von Weyerer Platz nahm und mit ihm plauderte. Dem FT verrät Weyerer, was denn beim Bankett so besprochen wurde.

Herr Dr. Weyerer, wie fühlt es sich eigentlich an, neben dem Bundespräsidenten zu sitzen?

Ehrlich gesagt recht gemütlich. Es war ein sehr lockeres und vertrauensvolles Gespräch. Der Bundespräsident hat großes Interesse an meinem Obdachlosenprojekt gezeigt. Er hat mir erzählt, dass er während seiner Ausbildungszeit auch mit dem Thema zu tun gehabt hat.

Wie lange war er denn bei Ihnen gesessen?

Er hat sich lange Zeit genom-



„Es war ein schönes, angenehmes Zwiegespräch“, berichtet der Freisinger Dr. Odo Weyerer (r.), der sich kürzlich mit keinem Geringeren als Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier unterhielt.

men, etwa eine halbe Stunde.

Wie kam es denn überhaupt zu dem Treffen?

Ich wurde als einer von zehn Bürgerinnen und Bürgern in Bayern ausgewählt, die sich beispielhaft ehrenamtlich engagieren. Ich denke, das Medmobil hat den Ausschlag gegeben für meine Einladung. Steinmeier hat mich speziell danach gefragt, und ich habe im erklärt, wie es zu dem Projekt gekommen ist. Es war ein schönes, angenehmes Zwiegespräch.

Wer waren denn die anderen Teilnehmer der Delegation aus Bayern?

Es waren Vertreter verschiedener Ehrenämter mit dabei. Zum Beispiel jemand, der

sich um den Erhalt von seltenen Pflanzen verdient gemacht hat, oder Leute, die sich in Sportverbänden engagieren und anderweitig besonders hervortun. Auch die Leiterin einer Hospizgruppe aus Niederbayern war mit dabei. Es war ein bunter Strauß aus Ehrenämtern vertreten.

Welchen Eindruck haben Sie mit nach Hause genommen?

Ich finde es wirklich gut, dass der Politik bewusst ist, wie wichtig das Ehrenamt für den Staat ist. Dass unser soziales Netz große Lücken aufweist und nur durch die Millionen von Ehrenamtlichen geschlossen werden kann.

Interview: Alexander Fischer